

Philologie und Wirklichkeitsnähe

Deutsche Geistesgeschichte im zionistischen Arabischunterricht in Palästina

Das Interesse an dem Beitrag deutsch-jüdischer Orientalisten zur Etablierung der Islamwissenschaft und Arabistik in Palästina nimmt in Israel immer weiter zu. So etwa befasste sich 2015 eine Tagung des Jerusalemer Franz Rosenzweig Minerva Center for German-Jewish Literature unter dem Titel „Deutscher Orientalismus und die jüdische ‚Arabische Frage‘“ erstmals auch mit verschiedenen Facetten des Arabischunterrichts in der vorstaatlichen jüdischen Gemeinde Palästinas.

Hier kam damals – wie auch später – im schulischen Bereich der Haifaer Reali-Schule eine entscheidende Rolle zu. An ihrem Beispiel lässt sich gut veranschaulichen, wie Methoden der deutschen Orientalistik, die von zionistischen Arabisten mit nach Palästina gebracht und in der Schulpädagogik angewandt wurden, später der politischen Entwicklung im Land angepasst werden mussten (Yonatan Mendel, „From German Philology to Local Usability: The Emergence of ‚Practical‘ Arabic in the Hebrew Reali School in Haifa 1913–48“, in: Middle Eastern Studies, Jg. 52, Heft 1, London 2016).

Die Gründung der Reali-Schule in Haifa im Jahr 1913 war auch mit dem vehementen Streit über die Frage verbunden, welche Unterrichtssprache in dem zur gleichen Zeit ebenfalls in der Stadt eröffneten „Technikum“ – Palästinas erste technische Hochschule – verwendet werden sollte. Deutsche Zionisten, die diese Lehranstalten gründeten, bevorzugten Deutsch, durchgesetzt hatte sich aber schließlich das Hebräische. Zum Direktor der Reali-Schule wurde Arthur Biram

(1878 bis 1967) ernannt, ein aus Sachsen stammender Jude, der in Berlin Orientalistik, klassische Philologie und Philosophie studiert und an einem Berliner Gymnasium klassische Sprachen unterrichtet hatte. In Palästina gelangte er indes zu der Auffassung, dass in dieser Region gerade für Hebräisch sprechende Schüler der Erwerb der arabischen Sprache weit notwendiger sei als Latein zu lernen. Biram glaubte, dass Arabisch die Lingua franca des Nahen Ostens sei, und so wurde es in seiner Schule schon ab der fünften Klasse zum Pflichtfach. Vorlieben der deutschen Orientalistik, etwa die Konzentration auf Grammatik und Schriftsprache, gaben hier den Ton an. Auch wurde – damals bei deutsch-jüdischen Orientalisten populär – Wert auf die Lektüre von Texten gelegt, die von der gemeinsamen Geistesgeschichte von Juden und Arabern zeugen.

Die Schüler sollten über die orientalischen wie semitischen Wurzeln der jüdischen Kultur aufgeklärt werden. Aus Birams Sicht hatte – auch dies Ergebnis deutscher Gelehrsamkeit – das Erlernen des Arabischen das Potential, Althebräisch zugänglicher zu machen. Kaum zufällig waren die ersten Arabischlehrer, die Biram für seine Schule aussuchte, Juden arabischer Abstammung. Von ihnen ließ sich übrigens der bis dahin nur im Hocharabischen bewanderte Schuldirektor die arabische Umgangssprache beibringen.

Trotz seines Interesses auch an gegenwartsbezogenen Aspekten des Fachs, die an der Reali-Schule der aus Damaskus stammende Arabischlehrer Eliyahu Habouba in den Unterricht einfließen ließ, strebte Biram die weitere Zementierung

deutsch-orientalistischer Akzente im Arabischunterricht an. Unter seiner Leitung verfasste 1935 der deutsch-jüdische Orientalist Martin Plessner – er hatte sich zuvor bei Yosef Horowitz in Frankfurt habilitiert – ein entsprechendes Lehrbuch, und Biram selbst wurde nicht müde, bei der Führung des zionistischen Jischuw in Palästina für die deutsche Lehrmethode zu werben. Hier traf er allerdings auf in England geschulte zionistische Orientforscher, die beim Thema Arabischunterricht auf Gegenwartsnähe insistierten. Der Umstand, dass zwei von ihnen im arabischen Aufstand 1936/37 getötet wurden, stärkte allerdings die Position ihrer Mitstreiter. Anstelle des Philologischen trat nun im Unterrichtsfach Arabisch die Auseinandersetzung mit politischen und nachrichtlichen Aspekten zunehmend in den Vordergrund.

Die Araber sah man jetzt kaum noch als kulturelle Verwandte, sondern zunehmend als Feind. An der Reali-Schule konnte Plessner die deutsche akademische Tradition zwar noch ansatzweise vertreten. Aber dem gegenwartsorientierten Habouba stellte Biram 1938 die Kollegin Aviva Torovsky-Landman zur Seite, die zuvor schon – und dann auch neben ihrer Funktion als Arabischlehrerin – in geheimer Mission für die politische Abteilung der Zionistischen Agentur tätig war. Deren aktuelle Fachzeitschrift für den Nahen Osten brachte die neue Lehrerin mit ins Klassenzimmer, und bald war die Lektüre arabischer Zeitungsartikel ebenfalls fester Bestandteil des Unterrichts – mit Vorbildfunktion auch für andere zionistische Schulen Palästinas, wie Yonatan Mendel feststellt hat. JOSEPH CROITORU